

Da+Dort

Mentoring im Aargau

Nr. 54 / September 2014

Aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





Angebote in Hülle und Fülle

Wunderding Mentoring?

Unterstützung bei der Berufswahl. Hilfe im Alltag. Gemeinsam Sprachen lernen. Freizeit zusammen gestalten. Schulische Hürden überwinden. Mentoring kann vieles. Mentoring muss auch viel können.

von Lelia Hunziker

Mentoringprojekte schiessen wie Pilze aus dem Boden. Grund genug einmal ein bisschen näher hinzuschauen. Was ist ein Mentoringprojekt? Was kann ein Mentoring bewirken? Wo sind die Chancen und wo die Risiken. In diesem Heft geht Da+Dort diesen Fragen nach.

Mentor war der beste Freund des Odysseus und der Erzieher dessen Sohnes Telemachos. Oder auch: Athene stand dem Sohn Odysseus in Gestalt des Mentors in seiner Kindheit und Jugend zur Seite. So genau scheint die Mythologie in diesem Punkt nicht zu sein. Wichtig ist, dass Mentor mit seinen Erfahrungen und seinem Wissen den kleinen Telemachos aufzog.

Das Bundesamt für Migration definiert Mentoring in seiner Ausschreibung für Mentoringprojekte folgendermassen: «Mentoring ist ein zeitlich definierter Austausch zwischen einer erfahrenen Person (MentorIn) und einer weniger erfahrenen Person (Mentee) in einem bestimmten Bereich oder Umfeld mit dem Ziel, dass berufliche und persönliche Themen diskutiert, informelles Wissen und Kontakte vermittelt, sowie individuelle Lösungen gefunden werden können. Von diesem Austausch sollen MentorIn wie Mentee profitieren können. Die Tätigkeit der MentorInnen erfolgt grundsätzlich ehrenamtlich. Sie wird durch eine Trägerschaft begleitet. Diese stellt die Qualität des Angebots und die Vernetzung mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren sicher.»

Wichtig ist bei MentorIn-Partnerschaften die zeitliche Begrenzung, der Erfahrungsaustausch, die Ehrenamtlichkeit und vor allem, und diese Aufgabe wird sehr oft unterschätzt, die Begleitung von Mentoren und Mentees durch eine Trägerorganisation. Ein Mentoringprojekt gibt oft auf den ersten Blick vor, eine günstige Lösung für ein meist sehr komplexes Problem zu sein. Ehrenamtlichkeit und Beziehungsarbeit werden grossgeschrieben. Der

Aufwand der Begleitung und vor allem auch die Sicherstellung der Qualität der Unterstützung und Beratung sind gross – wenn nicht gar riesig. Gemäss Recherchen von Da+Dort gibt es im Aargau acht Mentoringprogramme welche für Migrantinnen und Migranten hilfreich sind:

- Sprachpatenschaften, Zäme läbe Freiamt
www.zaemelaebefreiamt.ch
- Patenschaften, Toolbox Freiamt
www.toolbox-freiamt.ch
- Hilfe im Alltag, Netzwerk Alltag
www.netzwerkalltag.ch
- Hilfe im Alltag, Landeskirchen, Kirchgemeinden, Pfarreien
www.wegbegleitung-ag.ch
- Junior Mentoring, Ask!
www.junior-mentoring.ch
- Mentoring für Jugendliche, Seniorenrat Baden
www.srrb.ch
- Leseförderung, Lesementoring Suhr
www.akzentanova.ch
- Mentoring für fremdsprachige Kinder und Jugendliche, Jugendrotkreuz Aargau
www.srk-aargau.ch
- Mit mir, Patenschaftsprojekt, Caritas Aargau
www.caritas-aargau.ch

Alle Projekte sind auf eine bestimmte Zielgruppe und/oder auf einer Region beschränkt. Das erschwert die Suche nach einem passenden Mentoring für eine Person oft. Die einzelnen Projekte verzeichnen gute Erfolge. Mentoring ist Beziehungsarbeit. Jemand nimmt sich Zeit, hört zu und sucht individuell nach einer Lösung. Gerade in der Integrationsarbeit kann ein Mentoring Hürden überwinden oder das Eis brechen. Fehlende Beziehungen und wenig Erfahrung im neuen Umfeld macht einen Neustart in einer Migrationsbiografie schwierig. Mentoringprogramme sind deshalb für Migrantinnen und Migranten eine wertvolle Chance. ■

Bildlegende: Telemachus und Mentor



Deutsch für Fremdsprachige, Netzwerk Asyl

«Heute trägt sie den Kopf hoch»

Susanne Alder unterrichtet im Rahmen der Freiwilligenarbeit Deutsch für Migrantinnen und Migranten. Sie erzählt, was es dazu braucht und warum sie das macht.

von Donato Del Duca

Susanne Alder (64) suchte als Mutter zweier erwachsener Kinder nach dem Rückzug aus der Berufstätigkeit nach einer neuen Aufgabe. Zunächst betreute sie einerseits eine einseitig gelähmte Frau im «Regionalen» war andererseits in ein Pilot-Projekt der Anlaufstelle Integration Aargau (AIA) involviert. Erst als Susanne Alder über die Homepage «benevol» auf den Verein Netzwerk Asyl Aargau aufmerksam wird und sich nach einer Schnupperstunde für die Mitarbeit als Deutschlehrerin entscheidet, hat sie die Art von Freiwilligenarbeit gefunden, die sie befriedigt.

Freiwilligenarbeit die herausfordert

Warum Susanne Alder das tut? Sie sagt, dass diese Arbeit ihr eine strukturierte Woche bietet, ein Wissen, dass man noch gebraucht wird, eine Herausforderung, auch Neues zu wagen. Zudem findet sie es sehr wichtig, dass Migrantinnen, Asylbewerber und Flüchtlinge sich so rasch wie möglich integrieren können; das Beherrschen der deutschen Sprache sei die Grundlage dazu.

Sie unterrichtet zurzeit zwei Lektionen Deutschkurs im Rahmen der Freiwilligenarbeit. In der einen Lektion hat Susanne Alder es mit Menschen zu tun, die das deutsche Alphabet gar nicht kennen. In der anderen Lektion unterrichtet sie Schüler, die mit der deutschen Sprache beginnen oder auch schon etwas fortgeschritten sind. In den Alphabetisierungskursen sei eher Geduld und Einfühlungsvermögen gefragt, dafür sei der Vorbereitungsaufwand für den anderen Kurs wesentlich höher.

Freiwilligenarbeit die zufrieden macht

Die Herausforderung in ihrer Arbeit besteht für Susanne Alder darin, den unterschiedlichen Sprach-

niveaus gerecht zu werden. Zu ihren eindrücklichsten Erlebnissen bis anhin zählt das Unterrichten einer Alphabetisierungsgruppe in ihrem ersten Jahr beim Netzwerk Asyl. Sie erinnert sich daran, wie sie einer Schülerin aus Eritrea buchstäblich mit Händen und Füssen versuchte unser Alphabet beizubringen. Diese ihre ersten Schüler/-innen sind auch ihre liebsten «Schützlinge» geblieben.

Im Übrigen sei es für sie immer wieder befriedigend mitanzusehen zu dürfen, wie aus traumatisierten Flüchtlingen selbstbewusste und «gewitzte» Menschen werden. Alder denkt dabei insbesondere an eine junge Afghanin: «die jeweils mit todernstem Gesicht und niedergeschlagenen Augen zu meiner Kollegin ins Alphabetisieren kam. Heute trägt sie den Kopf hoch, das Kopftuch locker gebunden und ein Lächeln um den Mund.»

Freiwilligenarbeit in den Augen der Öffentlichkeit

Wird der Freiwilligenarbeit in der Schweiz genug Anerkennung gezollt? Susanne Alder höre es zwar immer wieder, dass Freiwillige nicht genug Anerkennung finden, sie habe aber selber keine derartigen Erfahrungen gemacht. Sie sagt: «Ich denke man sollte aufpassen, dass man sich nicht nur durch bezahlte Arbeit identifiziert, sondern einfach als Mensch mit diversen Vorlieben und Abneigungen.» Für die Zukunft der Freiwilligenarbeit wünscht sie sich ganz sicher keine Bürokratisierung oder Regulierung. Die öffentliche Anerkennung ist für sie in Ordnung, aber nicht Bedingung. ■

Bildlegende: Susanne Alder in Action

Foto: Donato Del Duca



Administrative Unterstützung, Caritas Aargau

Ein Stück eigenes Glück weitergeben

Das Projekt Administrative Unterstützung von Caritas Aargau wird von drei Freiwilligen durchgeführt. Einmal pro Woche beraten sie in Aarau Ratsuchende. Im Herbst soll das Angebot auf die Region Frick ausgeweitet werden.

von Karin Sarafoglu

Wenn Johannes Pangritz redet, strahlt er eine grosse Besonnenheit und Ruhe aus. Der 55-jährige Verwaltungsangestellte betrachtet die Dinge gerne differenziert und sorgfältig. Es ist ihm wichtig, dass er von den Hilfesuchenden nicht als Problemlöser wahrgenommen wird, sondern viel mehr als Gesprächspartner auf Augenhöhe. Wenn jemand mit überhöhten Ansprüchen und Wünschen an ihn gerät, kann er auch klar Nein sagen. «Meistens geht es um kleine Dinge im Alltag, wo jemand Hilfe braucht», erzählt er. Er hilft bei der Wohnungssuche, klärt etwas für die Steuererklärung ab oder schreibt einen Brief an die Behörden. Mit den Ratsuchenden spricht er Englisch oder Russisch. Manche nehmen jemanden mit, der ins Deutsche übersetzt.

Er selbst weiss, wie es ist, wenn man Unterstützung braucht in einem fremden Land. Nach elf Jahren Berufstätigkeit in Hannover brach er nach Neuseeland auf und lebte dort für zwei Jahre. Die Erfahrung hat ihm deutlich gemacht, welch ein Luxus es ist, selbst entscheiden zu dürfen. Ob man Grenzen überqueren, sich in einem anderen Land niederlassen oder zu Hause bleiben will. Das ist der grosse Unterschied zu seinen Klienten, die oft einen langen und schwierigen Weg hinter sich haben. Pangritz selbst lebt seit zwei Jahren in Aarau. In Hannover leben seine Partnerin und seine beiden erwach-

senen Kinder. Sie besuchen einander oft und halten per Skype Kontakt.

Doch seine erste Erfahrung eines Grenzübertretts hat er schon als zweijähriger Bub gemacht. 1960 ist er mit seinen Eltern von Ost- nach Westdeutschland gezogen, bevor die Mauer gebaut wurde. «Sonst wäre ich in einer Diktatur gross geworden», sagt er und es wird einem klar, dass man sich nicht selbst aussucht, wo man geboren wird. «Ich habe einen tollen Beruf und gesunde Kinder. Da möchte ich etwas jenen geben, die nicht so viel Glück hatten.» Als er von diesem Projekt erfuhr, hat er gleich die Gelegenheit ergriffen, etwas Sinnvolles zu tun. «Dadurch erfahre ich, wie gut es mir in meiner wohlbehüteten Welt geht.» Der Deutsche beobachtet zudem, dass es in der Schweiz noch schwieriger sei für Menschen mit geringem Einkommen.

Die Administrative Unterstützung wird von bis zu sieben Personen pro Woche besucht, Tendenz steigend. Simonetta Filoni, die Projektleiterin von Caritas Aargau, bezeichnet die drei engagierten Freiwilligen schlichtweg als Dreamteam. ■

Bildlegende: Johannes Pangritz – freiwillig engagiert
Foto: Karin Sarafoglu



Freizeitpaten/innen, Jugendrotkreuz Aargau

Freizeitpat/innen für fremdsprachige Kinder und Jugendliche

Mit dem «Mentoring für fremdsprachige Kinder und Jugendliche» bietet das Jugendrotkreuz Aargau eine Integrationsunterstützung an. Es stellt jungen Menschen, die aus anderen Kulturen und Sprachräumen zugezogen sind, einheimische Mentoren zur Seite.

von Marco Looser

In der gemeinsam verbrachten Freizeit verfolgen Mentor und Mentee mit verschiedenen Aktivitäten das Ziel, dass der neue Wohnort auch eine neue Heimat wird: Wo der Mentee sich orientieren kann, wo er die kulturellen Eigenheiten und andere Menschen kennt, wo er seine Wünsche zu Plänen macht und die Pläne umsetzen kann.

Wer sich in einem anderen Land länger aufhält oder wer selbst emigriert ist, kann es aus eigener Erfahrung bestätigen: Fort von zuhause, tauchen unweigerlich viele Fragen auf zum neuen Ort und den Menschen. Da ist viel Unverständnis und Unsicherheit. Und manchmal, das gilt für Erwachsene genauso wie für Kinder und Jugendliche, fühlt man sich schlicht alleine gelassen.

Das «Mentoring für fremdsprachige Kinder und Jugendliche» setzt genau hier an: Freiwillige des Jugendrotkreuzes stehen fremdsprachigen Kindern ab 6 Jahren und Jugendlichen als Pate oder Patin zur Seite. Sie treffen ihre Mentees regelmässig und bieten ihnen längerfristige und individuelle Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache, bei der Freizeitgestaltung und Interessenfindung, beim Kennenlernen hiesiger kultureller Eigenheiten sowie beim Zurechtfinden in der neuen Umgebung. Das Mentoring erleichtert den Kindern und Jugendlichen die Integration in die Schweizer Gesellschaft, indem ihre Sprach- und Ortskenntnisse, ihre soziale Vernetzung und ihre Selbständigkeit gestärkt werden.

Die Betreuung durch Jugendliche und junge Erwachsene sowie die ausserschulischen und ausserfamiliären Rahmenbedingungen des Mento-

rings eröffnen den Mentees eine zusätzliche Möglichkeit, sich mit Land und Leuten auseinander zu setzen.

Seit 2009 konnten im ganzen Kanton Aargau über 40 Mentorinnen und Mentoren vermittelt werden. Ein Mentoring dauert mindestens sechs Monate, üblicherweise finden die Treffen während rund zwei Jahren statt. Die Freiwilligen versuchen zum Abschluss jeweils, den Mentees den Anschluss an einen lokalen Verein, eine Gruppe oder eine Mannschaft zu vermitteln oder den Zugang zu anderen regelmässigen lokalen Treffpunkten zu öffnen.

Das Jugendrotkreuz Aargau ist die Jugendgruppe des Schweizerischen Roten Kreuzes Aargau. Die Freiwilligen des Jugendrotkreuzes sind zwischen 15 und 30 Jahre alt. Neben den Mentorinnen und Mentoren engagieren sich im Weiteren rund 100 Freiwillige in den Aktivitäten «Nachhilfe für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien», «Sportnachmittage mit Asylsuchenden», «Besuchsnachmittage im Altersheim» sowie im internationalen Austauschprojekt mit dem Roten Kreuz Bosnien-Herzegowina.

Schweizerisches Rotes Kreuz Aargau
Jugendrotkreuz
Buchserstrasse 24, 5000 Aarau
062 835 70 40
jugendrotkreuz@srk-aargau.ch
www.srk-aargau.ch/jugendrotkreuz

Bildlegende: Zivana mit Mentee Tinsae



Wegbegleitung, Kirchen im Aargau

Ein Stück Lebensweg gemeinsam gehen

Das Angebot heisst Wegbegleitung. Freiwillige unterstützen Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Zeitlich begrenzt und mit klar definiertem Auftrag. Eine Form von organisierter Nachbarschaftshilfe.

von Simonetta Filoni

Wegbegleitung wurde als Pilotprojekt von der Römisch-Katholischen und der Evangelisch-Reformierten Landeskirche im Juni 2012 lanciert, Mitte 2014 in die fixe Angebotspalette überführt. «Die Nachfrage nach dieser Form von Unterstützung ist da», resümiert Christian Härtli, Co-Projektleiter und Vertreter der reformierten Landeskirche. Tendenz leicht steigend. Sicher waren sich die Initianten beim Start diesbezüglich nicht. Beim ersten Einführungskurs wurden 35 Freiwillige geschult, dabei «war unklar, ob Nachfrage besteht», so Härtli. Andererseits waren sie aber überzeugt, dass «es Menschen gibt, die mit ihren Nöten alleine da stehen. «Der Rückgang der einst verbreiteten Nachbarschaftshilfe verschärft die Lage dieser Menschen zusätzlich», wird der Bedarf begründet.

143 Anfragen sind seither eingegangen, daraus entstanden 93 Wegbegleitungen. Ein Pool von 80 Freiwilligen ist entweder im Einsatz oder wartet auf einen passenden. Die Vorgehensweise des Angebots Wegbegleitung ist strukturiert. Eignungsgespräche mit Freiwilligen, Schulungen, regelmässig Supervisionen, Standortgespräche, Abschlussgespräch. «Diese Strukturierung ist für alle Beteiligten hilfreich», beschreibt Christian Härtli diese Methodik. Und, «unsere Begleiter werden in ihrer Aufgabe begleitet.»

Vier Kirchgemeinden und Pfarreien waren von Beginn an dabei. Zwei weitere haben sich mittlerweile angeschlossen, fünf zusätzliche Interesse signalisiert. Jede Gemeinde betreibt eine eigene Vermittlungsstelle vor Ort, die koordiniert und zugleich Ansprechperson für die Freiwilligen ist. «Mein persönliches Ziel ist, dass Wegbegleitung im ganzen Kanton Aargau oekumenisch angeboten

wird,» formuliert Christian Härtli seine Zukunftsvorstellung.

Welche Menschen wenden sich an die Wegbegleitung? Welche Freiwillige, welche Menschen mit dem Wunsch nach Unterstützung? Der berufliche Background der Freiwilligen ist «völlig unterschiedlich,» so Christian Härtlis Antwort. «Von der Bank-Angestellten bis hin zum Mitarbeiter eines Werkhofs.» Das Gros dabei liegt im Alterssegment zwischen 55 und 65 Jahren. Die Motivation ist weniger heterogen als die Berufsbildung. Viele möchten etwas zurückgeben. Im Sinne von, «Ich bin beschenkt worden und möchte auch etwas schenken,» wie Christian Härtli den Antrieb der Freiwilligen beschreibt. Seine eigene Motivation liegt darin, «dass die Kirche im Alltag erlebt wird.»

«Die ganze Palette an menschlichen Biografien», charakterisiert Christian Härtli den Typus Mensch, der beim Wegbegleiter Entlastung sucht. Beziehungskrisen, Einsamkeit, aber auch Überforderung bei administrativen Belangen, das die Befindlichkeiten und Inhalte der Hilfesuchenden. Ob aus der Anfrage eine Wegbegleitung resultiert, wird gemeinsam zwischen Wegbegleiter/in, Vermittlungsstelle und anfragender Person entschieden. Bei einer Zusage schafft eine Einsatzvereinbarung Klarheit bezüglich Inhalt und Dauer der Unterstützung. Wie organisierte Nachbarschaftshilfe eben. ■

www.wegbegleitung-ag.ch

Foto: Simonetta Filoni

Bildlegende: Christian Härtli begleitet Ratsuchende



Projekt SPAGAT und AltuM, HEKS

Von der freiwilligen Mitarbeit zur Projektleiterin

Sokaina Freij (40) kam vor mehr als zwanzig Jahren in die Schweiz. Sie erzählt uns von ihrem Weg von der freiwilligen Mitarbeiterin bis zur Projektleiterin beim HEKS.

von Donato Del Duca

Frau Freij, weshalb haben Sie sich entschieden, sich ehrenamtlich für Migrant/innen und besonders für ältere Migrant/innen zu engagieren?

Vor zwanzig Jahren, als ich aus dem Libanon in die Schweiz kam, fiel mir die Integration nicht leicht. Damals gab es kaum kantonale Integrationsangebote. Daher konzentrierte ich meine Bemühungen auf ein schnelles Erlernen der Sprache, lernte in der Sprachschule viele andere Migrant/innen und deren Probleme kennen. Migrant/innen verstehen die Bedürfnisse voneinander besser, da sie in der Regel ähnliche Erfahrungen machen. Zum Beispiel werden ihre tatsächlich grossen Bemühungen für ihre neue Heimat oft nicht gebührend anerkannt. Zudem denke ich, dass eines der grössten Integrationshindernisse für eine bessere gemeinsame Zukunft darin besteht, in seinen schmerzlichen Erfahrungen alleine gelassen und echten Bedürfnissen nicht wahrgenommen zu werden. Diese Erfahrungen haben mich sensibilisiert und motiviert in diesem Bereich zu arbeiten.

War es als kopftuchtragende Muslimin für Sie schwierig hier eine Anstellung zu finden?

Als diplomierte Pflegefachfrau war es nicht so schwer. Nach meinem Masterabschluss 2008, war es allerdings sehr schwierig eine Stelle zu finden. Für den Einsatz in der Pflege galt ich als überqualifiziert und Führungspositionen wurden stets an andere Bewerber vergeben. Auch wurde mir mehrmals klar mitgeteilt, dass eine Anstellung nur ohne Kopftuch möglich wäre.

Wie kamen Sie zu HEKS und welche Aufgaben erfüllen Sie nun bei HEKS?

Im September 2012, traf ich auf der Suche nach freiwilliger Arbeit die Projektleiterin von AltuM-Zürich. Es sollte eine Kulturgruppe älterer Arabisch sprechender Menschen gebildet werden. Man suchte jemanden, der Arabisch sprach und unter Arabern gut vernetzt war. Ich erfüllte diese Bedingungen. Dann bekam ich die Information über eine

freie Stelle bei HEKS RS AG/SO, bewarb mich und konnte im Februar 2013 meine Tätigkeit als Projektleiterin für zwei Projekte, SPAGAT «Sans-Papiers Anlaufstelle für gesundheitliche Probleme und soziale Fragen» und AltuM-AG «Alter und Migration» Aargau beginnen.

Was sind die Besonderheiten und Schwerpunkte Ihrer Projekte?

SPAGAT setzt sich für die Verbesserung der sozialen, rechtlichen und gesundheitlichen Situation von Personen ohne Aufenthaltsbewilligung in den Kantonen AG und SO ein. Bei AltuM bekommen ältere, im Kanton Aargau lebende Migrant/innen ab 55 Jahren durch die Vermittlung von Wissen im gesundheitlichen Bereich und eigens für sie konzipierte Angebote und Anlässe Antworten auf diesbezügliche Fragen und Informationen über Präventivmassnahmen. Durch AltuM soll auch das Gesundheitsdepartement des Kantons vermehrt für die Wichtigkeit der Thematik «Alter und Migration» sensibilisiert werden.

Welches sind die Herausforderungen bei der täglichen Arbeit?

Den täglichen «Kampf» um das Verständnis seitens der Behörden und Institutionen für die Notwendigkeit solcher Angebote für Sanspapiers und ältere Migrant/innen und die finanzielle Unterstützung derer zu erreichen.

Was war bisher Ihr grösstes Erfolgserlebnis als Freiwillige oder Projektleiterin?

Jedes Mal, wenn das Vertrauen älterer MigrantInnen, die zuvor jegliche Kooperation abgelehnt hatten, gewonnen werden konnte und diese nun regelmässig mit Begeisterung unsere Angebote und Kurse nutzen.

Bildlegende: Sokaina Freij beim Unterrichten

Foto: Donato Del Duca



Freiwilligen-Einsatz, Caritas Aargau

Sinnvoll helfen macht einfach Freude

Sandra Wittmer und Soliana Hints erzählen, wie sie zusammen eine Überbrückung gefunden haben und worauf es bei der Freiwilligenarbeit ankommt.

von Karin Sarafoglu

Wenn die beiden jungen Frauen zusammen die Strasse entlang schlendern, sehen sie aus wie langjährige Freundinnen. Man würde nicht darauf kommen, dass sie sich im Juni 2014 das erste Mal getroffen haben.

Soliana Hints ist 18 Jahre alt und lebt seit fünf Jahren in der Schweiz. Als es darum ging, eine Lehrstelle als Fachfrau für Hauswirtschaft zu finden, fragte die Eritreerin bei der Flüchtlingshilfe von Caritas Aargau nach Unterstützung an.

Sandra Wittmer arbeitet im Personalwesen und hat sich schon während des Studiums überlegt, was sie neben ihrer Tätigkeit noch als Abwechslung tun könnte. Auf der Internetseite von benevol hat sie dann gesehen, dass Caritas Aargau immer wieder Freiwillige sucht.

So kam es, dass die beiden sich trafen. Seit Juni sehen sie sich fast jede Woche, meistens bei Sandra Wittmer zu Hause. Dort arbeiten sie zusammen an Solianas Lebenslauf und schreiben Bewerbungen. Da es dieses Jahr nicht mehr reichte, eine Lehrstelle zu finden, überlegte sich Sandra, womit Soliana die Zeit bis zum nächsten Jahr sinnvoll überbrücken könnte. Als sie die Bewerbung für ein Praktikumssemester an die Hirsländenklinik schickten, meldete sich sogleich am nächsten Tag jemand und lud Soliana zum Vorstellungsgespräch ein. Auf die Frage, ob Soliana nervös war beim Gespräch, verneint sie cool. «Nein, ich war ja schon an einigen

Vorstellungsgesprächen, das war nichts neues mehr für mich», erzählt sie. Sie bekam die Stelle und nach den Sommerferien ging es los mit dem Praktikum.

In ihrer Freizeit sei Soliana viel beschäftigt, so Sandra. Soliana erzählt vom grossen alljährlichen Fest in ihrer orthodoxen Kirche. Für diesen Anlass war sie in einer Theater- und Gesangsgruppe und musste viel üben.

Sandra Wittmer profitiert bei ihrer Hilfe von ihrer Erfahrung im Personalwesen und weiss, worauf es ankommt. Und warum hat sie sich für Freiwilligenarbeit entschieden und nicht für ein Hobby? «Ich kann es nur weiter empfehlen. Wer freie Zeit hat, kann anderen Menschen helfen, die neu in der Schweiz sind. Ich habe letztthin meine Mutter gefragt, was sie denn machen will, wenn sie pensioniert ist.» Sandra Wittmer ist von der Sinnhaftigkeit der Freiwilligenarbeit überzeugt. Als Voraussetzungen dafür nennt sie die Freude, jemandem etwas weiter zu geben und Offenheit gegenüber Menschen und Kulturen. Und natürlich sei es auch wichtig, dass die Chemie stimme. Die gegenseitige Sympathie sei Voraussetzung für ein ehrliches und vertrauensvolles Verhältnis. ■

Bildlegende: Sandra Wittmer und Soliana Hints verstehen sich.

Foto: Karin Sarafoglu

Dies+Das

Hauptsache Motivation! Nebensache Qualität?

Fachtagung Freiwilligenarbeit 2014

Gute Freiwilligenarbeit basiert auf Motivation und Qualität. Motivation kommt von innen, Qualität wird von aussen kontrolliert. Besteht ein Widerspruch zwischen Motivation und Qualität? Kosten: 110.- pro Person

Wann: 10. November 2014, 9 - 16 Uhr
 Wo: Hotel Arte, Olten
 Info: www.netzwerkfreiwilligengagiert.ch

Deutsch-Treff

Im Deutsch-Treff treffen sich Deutsch-Lernende mit deutschsprachigen Personen in gemütlicher Runde. Im Gespräch kann so das Deutsch angewendet und verbessert werden.

Wann: 30. Oktober und
 27. November 2014, 14.00-15.30
 Wo: Stadtbibliothek Baden

Tandem-Treff

Eine Sprache zu zweit lernen

Tandem bedeutet, Sprachen zu zweit lernen und beruht auf dem Gegenseitigkeits-Prinzip. Apéro zum Kennenlernen.

Wann und Wo: 6. November 2014, 119.30 Uhr,
 Stadtbibliothek Baden
 Info: Yvonne Brogle, 056 426 70 89
ybrogle@gmx.ch

Begegnungstag für Bi-Kulturelle Familien Leben zwischen zwei Kulturen

Kostenlose Informations- Austausch- und Begegnungsplattform für Personen aus unterschiedlichem kulturellem Hintergrund ermöglichen.
 Referat: «Wie kommuniziere ich als Migrantin/ Migrant in der CH?», Austausch über eigene Erfahrungen, gemütlicher Teil mit Apéro

Wann: 18. Oktober 2014, 14.30 - 17 Uhr
 Wo: Chorherrenhaus, Kirchplatz 12,
 Baden

Anmeldung: bis 8. Oktober / inscrições até 8
 de outubro com / bei
socorro.zimmerli@kathaargau.ch, 056 221 54 94

Bruno aus Bovolino

Eine Migrationsgeschichte für Kinder ab 5 Jahren und Erwachsene, von Paul Steinmann, Urs Heller, Jörg Bohn

Bruno erzählt vom Abschied aus seinem geliebten Heimatdorf, von der langen Reise und wie einsam er sich in der Schweiz fühlte.

Wann: 25. - 30. November 2014
 Wo: Theater Tuchlaube, Aarau
 Info: www.tuchlaube.ch

Next Stop Baden

Interkultureller Abend

Liebe, Arbeit, Träume, Schicksal: Gründe, weshalb viele Frauen ihr Land verliessen und in der Region Baden ein neues Leben aufgebaut haben. Frauen erzählen von ihren Erfahrungen und von ihrem Alltag in der neuen Heimat. Ohne Anmeldung.

Wann und Wo: 27. November 2014, 19.30 Uhr,
 Stadtbibliothek Baden

Eltern-Kind-Treff im Familienzentrum Brugg

Kinder vom Baby bis zum Vorschulalter treffen sich zum Spielen, während ihre Begleitpersonen sich unterhalten und Kaffee trinken.

Wann: Montag und Mittwoch, 15.30 - 17.30 Uhr,
 ausser während der Schulferien
 Wo: Familienzentrum Brugg, Laurstrasse 11,
 5200 Brugg
 Kosten: Fr. 5.- / Mitglieder Fr. 4.-
 Info: www.familienzentrum-brugg.ch, oder
info@familienzentrum-brugg.ch

Spielerisch Deutsch lernen für Kinder

Für Kinder von 4-8 Jahre

Wann: Donnerstags, 15:45-16:30 Uhr, jeweils 10
 Lektionen, ausser während Schulferien
 Kosten: Fr. 15.- pro Lektion.
 Wo: Familienzentrum Brugg, Laurstrasse 11,
 5200 Brugg
 Anmeldung: Perihan Özbey Tel. 079 177 06 93
 Info: www.familienzentrum-brugg.ch, oder info@familienzentrum-brugg.ch

Schulstart+

Elternbildung für Fremdsprachige

Im Kurs werden Eltern auf den Kindergarten- und Schuleintritt ihres Kindes vorbereitet. Sie befassen sich mit dem Schulsystem, Spracherwerb, Selbstständigkeit und der Alltag mit Kindern sind weitere Themen. Kosten: 20.-

Wann und Wo: Schule Bremgarten, 22. und 29.
 Oktober 2014, jeweils 8.30 - 11 Uhr, Anmeldung:
 Eva Knecht, 056 633 22 56

Wann und Wo: Schule Oftringen, 23. Oktober
 - 27. November 2014, jeweils Donnerstags, 16 - 18
 Uhr, Anmeldung: Käthi Lachat, 062 797 64 41

Frühförderung

Referat mit Tipps für den Alltag mit Kindern im Vorschulalter. In diverse Sprachen übersetzt.

Wann und Wo: Bibliothek Villmergen, 29. Oktober
 2014, 19 - 22 Uhr,
 Spanisch-Deutsch

Wann und Wo: Bibliothek Dottikon, 10. November
 2014, 19 - 22 Uhr,
 Portugiesisch-Deutsch

Wann und Wo: Ludothek Wohlen, 18. Novemehr
 2014, 19 - 22 Uhr,
 Tigrinya-Deutsch

Info: www.toolbox.freiamt.ch

Schlusspunkt

Ein Gespenst mit Schlüsselbund?

von Lelia Hunziker



Höre ich «Schlüsselperson», baumelt vor meinem inneren Auge ein Schlüsselbund. Schwer und träge. Ist es der Schlüsselbund, welcher der Gefängniswärter am Hosenbund trägt, oder ist es der Schlüsselbund des kleinen Gespensts aus der Geschichte von Ottfried Preussler? Der Gefängniswärter ist der Hüter seines Schlüsselbundes. Er gewährt Einlass. Er hat die Macht Türen zu öffnen oder zu schliessen. Das Gespenst braucht gar keine Schlüssel, ihm öffnen sich die Türen automatisch, oder es gleitet durch die Wände hindurch. Der Schlüsselbund ist für das kleine Gespenst Mittel zum Zweck, damit es nicht davon schwebt.

In der Integrationsarbeit wird auf den Einsatz von Schlüsselpersonen gesetzt. In der Integrationsbranche ist der Begriff Gang und Gäbe. Für Branchenfremde ist der Begriff Schlüsselperson aber ein Buch mit sieben Siegeln. In den Richtlinien zum Einsatz für Schlüsselpersonen in den Gemeinden im Kanton Aargau werden Schlüsselpersonen wie folgt definiert:

«Schlüsselpersonen kommt in der Integrationsförderung eine wichtige Brückenfunktion zu. Sie kennen die lokale Kultur und Sprache, sie kennen aber auch den kulturellen Hintergrund und die Sprache von Migrantinnen und Migranten und haben somit auch leichter Zugang zu dieser Zielgruppe. Sie sind mit den Lebensgewohnheiten in der Schweiz und dem Herkunftsland vertraut und in der Gemeinde sowohl mit der Migrations- als auch mit der einheimischen Bevölkerung gut vernetzt. Schlüsselpersonen werden eingesetzt, um Migranten und Migrantinnen beim Integrationsprozess zu unterstützen.»

Schlüsselpersonen geben ihre Erfahrungen weiter. Schlüsselpersonen sind auch eine Art Mentoren. Welche Qualifikationen muss eine Schlüsselperson haben? Eine Schlüsselperson kennt sich in der Gemeinde aus, hat Migrations- und Lebenserfahrung, ist motiviert, kommunikativ, gut vernetzt und sozialkompetent. Natürlich spricht sie gut Deutsch. Da muss jemand schon einiges mitbringen für diesen Job.

Schlüsselpersonen begrüssen zum Beispiel neuzuziehende Migranten/innen und informieren sie im Auftrag der Gemeinde über den Alltag und das Leben am neuen Wohnort. Eine wichtige Aufgabe. Informiert und begrüsst eine Schlüsselperson gut, können viele Leerläufe und Missverständnisse vermieden werden. Vielleicht gelingt auch der Schulstart der Kinder besser und die arbeitsmarktliche Integration schneller. Das wiederum hat einen direkten Einfluss auf das Portemonnaie der Gemeinde. Und was bekommt eine Schlüsselperson für ihr Engagement? Schlüsselpersonen arbeiten freiwillig, Geld gibt es nicht. Es gibt aber Wertschätzung, Lob und einen Sozialzeitausweis.

Dieser Schlusspunkt ist ein Plädoyer für den Einsatz von Schlüsselpersonen in den Gemeinden, aber auch dafür, dass dieser Einsatz hoher Qualifikationen bedarf und den Gemeinden unbedingt einiges Wert sein muss.

Zeichnung: Greta Hunziker

Adressen

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach 2432
5001 Aarau

Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-17 Uhr; Freitag, 9-12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-16.30 Uhr; Freitag 9-12 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Kasinostrasse 25
1. Stock
5000 Aarau

Telefon 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Freitag, 9-12 Uhr
Mittwoch, 9-12 und 14-16 Uhr

Impressum

Da+Dort wird von Caritas Aargau,
HEKS Aargau/Solothurn und der
Anlaufstelle Integration Aargau
herausgegeben.

Redaktion:
Lelia Hunziker, Kurt Brand,
Simonetta Filoni, Karin Sarafoglu,
Donato Del Duca
Design: zeitgeist aarau
Fotos: Diverse
Gestaltung: Karin Sarafoglu
Auflage: 3500

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau,
Laurenzenvorstadt 80,
5001 Aarau,
Telefon 062 822 90 10,
box@caritas-aargau.ch,
www.caritas-aargau.ch,
Spenden PC 50-1484-7

Wollen Sie Da+Dort regelmässig erhalten? Ein Mail genügt.